

Federprobe

*Hebban olla uogala nestas hagunnan hinase hic
enda thu uuat unbidan uue nu*

Vor dem Fenster zwitschert ein kleiner Blauschnabel. Hüpfte auf dem Fensterbrett herum, legt den Kopf schief, schaut kurz in den Bibliotheksraum herein, und fliegt zwitschernd davon. Ratlos schaut sie ihm nach: dass es so mitten in der Stadt Vögel gibt, denen sie keins der Vogelwörter aus dem Kindheitswortschatz zuordnen kann – Amsel, Drossel, Fink und Star passen jedenfalls nicht, die könnte ich so grade erkennen, denkt sie. Aber dieser Vogel, wenn er mir nochmal begegnet, wird sich Blauschnabel gefallen lassen müssen.

In der Zeitung, morgens, hatte sie auf der vermischten Seite eine Notiz gefunden, in der zu lesen war, dass die Gehirnströme von schlafenden Singvögeln genau denen von singenden Singvögeln entsprächen, dass also schlafende Singvögel vermutlich vom Singen träumten.

Du kommst mir auch manchmal wie ein träumender Singvogel vor, hatte er gesagt. Er hatte ihr die Kaffeedose aus der Hand genommen und den Kaffee in den Filter gelöffelt.

In der Handschrift aus der Abtei Rochester, Kent, 11. Jh., sind diese Zeilen einziges vogelsprachliches Einsprengsel – nanu: vogelsprachlich steht da natürlich nicht. Sie lächelt über die ungewollte, ungeschriebene Poesie, die ihre Unaufmerksamkeit in den Satz hineingelesen hat. So, wie sie vielleicht auch dem frühlingsträumenden oder herbsttraurigen Mönch in seinen Traktat geraten ist; an dessen Rand zumindest. Alle Vögel haben ihre Nester begonnen außer dir und mir –

Ein Gedicht streift ihre Erinnerung, ein modernes von irgendwem, über Vögel, kleine huhnähnliche Wesen, die von den Bäumen herabschauten und zu singen vermochten, früher einmal. Ein lyrisches Ich aus der Zukunft, das auch die Vogelwörter durcheinanderbringt.

Beim Kissenaufschütteln hatte sie seinen Ring gefunden, den er am Abend vermisst hatte. Sie hatte ihn neben seinen Teller gelegt, während er im Badezimmer war.

Die Forschung nennt die Zeilen *probatio pennae*: Federprobe, nur geschrieben, um die Tauglichkeit des Schreibgeräts zu prüfen. Vielleicht hat der Mönch die Poesie der Zeilen gar nicht wahrgenommen, gedankenlos seelenlose Zeichen gekritzelt, die nur aus dem Abstand von tausend Jahren bedeutungsschwer scheinen.

Sie malt Kringel auf ihr Papier, assoziiert: Vogel - Feder - Flügel - Federbett - Springfeder (Matraze, Trampolin, geheimer Mechanismus). Schreibfeder, die immerhin auch erst einem Vogel ausgerissen werden muss, ehe man sie als Symbol für die Schwingen der Wissenschaft oder der Poesie abzuwetzen beginnt.

Am Fenster hatte sie überlegt, ob es regnen würde. Der Himmel war nicht bewölkt, aber die Zugvögel, die ihre Formationen übten, erinnerten daran, dass der Sommer vorbei war.

Sie geht zum Regal mit den Wörterbüchern. Wie ist der Schluss des Verses zu übersetzen: Worauf warten wir noch? oder: Was haben wir noch zu erwarten? Wenn es schon eine Federprobe sein soll: welche Federn, wessen Flügel sollen ausprobiert werden?

Alle Vögel haben ihre Nester begonnen außer dir und mir. Was sollen wir jetzt tun?

Dass vor fast tausend Jahren einer etwas geschrieben hat, das tausend Jahre später ein anderer lesen kann. Auch wenn der Leser vielleicht etwas ganz anderes liest, als der Schreiber geschrieben hat. Wenn ein Text alle Zusammenhänge abgestreift, wenn er alle Zufälle und Unwahrscheinlichkeiten der Überlieferung hinter sich gelassen hat und von seinem Schreiber und seinem Leser nichts mehr weiß; wenn es die Sprache und die Welt, aus der er kommt, nicht mehr gibt; wenn er nur noch aus seinen Wörtern besteht: dann hat er die Schärfe von Diamantbruch; auch wenn er nie wirklich etwas bedeutet hat.

Als sie, zerstreut wie sie morgens war, ihren Kaffeebecher umgestoßen hatte, so dass der noch zusammengefaltete, ungelesene Teil der Zeitung knisternd eine milchkaffeebraune, sonntagsfrühstückduftende Welle aufzog, war er ohne ein Wort aufgestanden und gegangen.